

Ein Verfechter der Freiheit



FOTO: ANNA ORTHEN



Landeshauptstadt
Düsseldorf

VON BERTRAM MÜLLER

DÜSSELDORF Es begann mit Musik. Im Großen Haus des Düsseldorfer Schauspielhauses spielte die ukrainisch-deutsche Pianistin Olena Kuschper eine „Hymne – 2001“ ihres Landsmanns Valentin Silvestrov als Auftakt der Feier zur Verleihung des Heine-Preises 2022 an Jurij Andruchowytch. Die Komposition würde zur Hymne der ukrainischen Demokratiebewegung und führte in der Feierstunde unmittelbar zum Thema. Andruchowytch, ein über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus verehrter Romancier, Lyriker und Menschenrechtler, trat vor allem als Verfechter der ukrainischen Freiheit und Unabhängigkeit auf, als Redner wider den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine.

Sein Laudator, der tschechische Schriftsteller Jaroslav Rudis, brachte Geschichte die Literatur ins Spiel, denn er hatte seine Lobesworte in die Form einer selbst verfassten Kurzgeschichte gegossen. Da klang dann vieles, als sei es Andruchowytchs schon 2005 erschienener Roman „Zwölf Ringe“ oder seinem „Karpatenkarneval“ von 1992 entnommen und zum Ruhme des Preisträgers neu arrangiert worden. Ein fundierter Ort namens Tschortopol kommt darin vor, der das

Der ukrainische Schriftsteller Jurij Andruchowytch wurde mit dem Heine-Preis 2022 ausgezeichnet – und trat in Düsseldorf vor allem als Redner wider den russischen Angriffskrieg auf.

Wort „Teufel“ in sich trägt, dazu gelten Wirklichkeit und Traum oft ineinander, eine Welt des Irstnns tut sich auf. Rudis blickt in seiner Geschichte aus der Idylle des Böhmisches Paradieses, 100 Kilometer nordöstlich von Prag gelegen, auf die Vergangenheit der Ukraine und beschwört seltsam ausgelassen deren Zugehörigkeit zur mitteleuropäischen Kultur.

„Das Leben in Mitteleuropa kann man zwar nicht immer ertragen, aber wo willst du sonst leben?“, zitierte Rudis eine Redensart seiner Heimat – eine Weisheit wie für die Gegenwart geschaffen, in der viele, die aus der Ukraine vor Putins Waffen in den Westen geflohen sind, möglichst bald zurückkehren wollen. An seinen Freund, den frisch gekürten Heine-Preisträger, wandte sich Rudis mit den Worten: „Wir

brauchen dich und deinen Humor, denn Humor ist auch eine Waffe.“ Mit Blick auf Mitteleuropa, das plötzlich so gut zusammenhält, befand Rudis: „Andruchowytch ist einer von uns.“

Zuvor hatte Düsseldorfs Oberbürgermeister Stephan Keller betont, die Preisverleihung sei als literarische Würdigung und als Zeichen der Solidarität mit der Ukraine zu verstehen. Er erinnerte daran, dass Putins Angriffskrieg nicht nur auf eine Annexion zielt, sondern darauf, „die Lebensgrundlage der Menschensystematisch zu vernichten“. Gelächert werden solle „die Identität des ukrainischen Volkes“. Der Heine-Preis, so der Oberbürgermeister, sei ein Appell, nicht wegzuschauen, wenn irgendwo Unrecht geschehe. Nachdem es die Ukraine überreich hatte, holte Andruchowytch zur Dankesrede aus.

Mit bewegendem Worten erinnerte er an eigener Erfahrung daran, wie vor neun Jahren auf dem Kiewer Maidan-Platz Hunderttausende dagegen demonstrierten, dass die damalige, russlandfreundliche ukrainische Regierung das Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union nicht unterzeichnen wolle, und die Staatsmacht mit dem brutalen Einsatz von Ordnungskräften antwortete. „Man hörte das Glo-

ckengeläut der Michaelskirche“, riefte Andruchowytch hinzu, „wie im Mittelalter, als der Feind in Kiew einfiel.“ Schon dies sei der Beginn des „russisch-ukrainischen Kriegs gewesen. Der 24. Februar 2022 war dann „der Tag, als das Verborgene offensichtlich wurde“.

Zum Schluss las Andruchowytch einige Seiten aus seinem jüngsten Roman „Radio Nacht“ vor. Darin geht es um einen BARRIKADENKAMPF, der zu Hause die Revolution unterstützte und sich in der Emigration sein Geld als Salonmusiker verdient. Dieser Josip Rotsky muss in einem Schweizer Hotel für den Diktator seines Landes spielen und wird zum Attentäter. Der Autor referierte unter anderem eine Szene, in der es um die Androhung einer Strafe ging, bei deren detaillierter Schilderung die Zuhörer vermutlich mitlitten: das von Tag zu Tag fortgesetzte Brechen sämtlicher Finger. Der Geschundene konnte seine Finger zwar retten, doch die grausige Vorstellung hakt sich im Gedächtnis fest. In der Ukraine ist sie womöglich Wirklichkeit.

Viel Applaus für alle Beteiligten rings um Jurij Andruchowytch. Düsseldorf hat einen Heine-Preisträger, der viel gibt, aber auch viel fordert, damit sein Land nicht untergeht.